Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1983)
Heft: 3

Artikel: Das Basler Künstler-Symposium
Autor: Schiess, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-626217

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Forum

Interview mit Felix Handschin

Qualität vor Quantität

R. S. – Felix Handschin, kürzlich wurden Sie zum künstlerischen Leiter der 8. Schweizer Plastikausstellung in Biel gewählt. Welches Ausstellungskonzept versuchen Sie im Sommer 1985 zu realisieren?

F. H. – Ich will eine Konzentration erreichen im Sinne von «Qualität vor Quantität». Dies sowohl in räumlicher als auch in künstlerischer Hinsicht. Zum Räumliche: die Ausstellung wird wie bisher zwischen Zentralplatz und Seeufer eingerichtet. Beim Seeufer selbst aber werden keine Arbeiten aufgestellt. Die Kunst kann nicht in Konkurrenz zum See treten. Auch Marcel Joray, der Gründer der Bieler Plastikausstellung, mied den See. Die Ausstellung soll auf die Stadt und die Menschen ausgerichtet sein. Dies hat seinen Grund auch im Vandalismus. 1980 wurden viele Arbeiten von Nachtbuben beschädigt. Viele Künstler waren damals enttäuscht.
Zusätzlich suche ich nach einer alten, ausgedienten Fabrik, die in die Ausstellung einzubeziehen wäre. Ob dies gelingt, weiss ich noch nicht.

R. S. – Und zum Künstlerischen?

F. H. – Es soll keine Weihnachtsausstellung werden, wo jeder seine Arbeiten hinschickt und wo eine Jury die Auswahl zu treffen hat. Ich will keine schweizerisch-ausgewogene Ausstellung, wo jede Region ihre Künstler vertreten lässt und wo der Proporz wichtiger wird als das Künstlerische. Ich will eine Ausstellung, mit Profi-Künstlern. Lieber eine gute Werkgruppe von dreissig Künstler als eine uferlose Ansammlung von einzelnen Kunstwerken. Die Künstler sollen etwas an Ort und Stelle verwirklichen.

Gerade in der Plastik verfügt die Schweiz doch über Künstler von Weltruf: Max Bill, Jean Tinguely, Robert Müller, Niki de Saint-Phalle. Dies wird mein Massstab sein. Auch möchte ich erreichen, dass die Ausstellung während der ganzen Dauer zu einer Attraktion wird. Ich selbst werde während der ganzen Zeit der Ausstellung in Biel anwesend sein. Meine Galerie werde ich bereits vorher offiziell an Freunde übergeben um mich ganz der Bieler Ausstellung widmen zu können. Da ich nicht eine Ausstellung von aussen in die Stadt Biel hineinpflanzen will und da die Ausstellung das Gelände und die Umwelt Biels reflektrieren soll, werde ich ab jetzt häufig in Biel anzutreffen sein. Ich will das Spezifische kennen lernen um auch den Bielern ihre Ausstellung zu geben.

R. S. – Wird es auch eine Beiz geben?

F. H. – Für einen Ruhepunkt mit einer Beiz wird gesorgt sein. Man kann nicht die Leute zu einem Kunst-Marathon aufbieten ohne für Ruhepausen gesorgt zu haben. Und es braucht ein Zentrum, ein Ort wo man mitten drin ist. Dies wird in irgend einer Form realisiert.
Aber auch für weitere Attraktionen wird gesorgt sein, damit man in den Medien von der Bieler Ausstellung nicht nur anlässlich der Eröffnung spricht. Ich denke etwa an ein Fischekochen mit Alfred Hofkunst am See unten.
Ich freue mich auf die enorme Herausforderung dieser Ausstellung und finde, die Bieler haben Mut bewiesen, da sie mit meiner Wahl ein Risiko eingehen.

R. S. – Ich danke für das Gespräch.

Interview
von Robert SCHIESS

Martin Disler im Museum für Gegenwartskunst (Basel)

Seit seiner Eröffnung im Februar 1980 hat das Museum für Gegenwartskunst vor allem wegen seiner beachtlichen Sammlung, aber auch wegen der gelungenen Architektur des Gebäudes, im In- und Ausland immer wieder grosse Beachtung gefunden. Waren bisher ausschliesslich die aktuellen Bestände der Öffentlichen Kunstsammlung, der Emanuel Hoffmann-Stiftung und der Sammlung Panza zu sehen, so sollen in Zukunft auch Wechselausstellungen durchgeführt werden. Damit soll der bis anhin in erster Linie auf die Sammlung konzentrierte Museumsbetrieb einen gezielten Impuls erhalten. Diese Ausstellungen wollen das Werk eines in der Sammlung bereits vertretenen Künstlers in einem breiteren Rahmen vorstellen. Als erste solche Veranstaltung ist im Museum für Gegenwartskung eine umfangreiche *Zeichnungsausstellung des Schweizers Martin Disler* vorgesehen, und zwar vom 17. September 1983. In der gegenwärtigen Hängung ist Disler bereits mit einer Gruppe von Zeichnungen und mit dem für die letzte documenta eintstandenen, von der Emanuel Hoffmann-Stiftung 1982 erworbenen Bild «El Salva Pietà» vertreten.

Das Basler Künstler-Symposium

Vom 19. bis 26. Juni fand am Kleinbasler Rheinufer vor der ehemaligen Kaserne und heutigem Atelierhaus das 1. Basler Künstler-Symposium statt. Eines der Ziele dieser Woche intensiven Kunstgeschehens war es, solchen Künstlern eine Plattform zu bieten, deren Arbeiten keinen Ewigkeitswert in der materiellen Ausformung beanspruchen, deren Arbeiten also innerhalb einer Woche abgeschlossen werden konnten: das Work-in-progress war gefragt. Ein weiteres Ziel war es, mit dem Kunstschaffen aus den Ateliers heraus zu kommen und es in der Öffentlichkeit geschehen zu lassen.

Finanziert wurden die Arbeiten vom Basler Kunstkredit. Die seit 1919 bestehende staatliche Institution (ihr standen damals bereits 30000 Franken für Kunstzwecke zur Verfügung, heute sind es etwa 250000 Franken jährlich) führt Wettbewerbe durch oder lädt Künstler für bestimmte Projekte ein. Jedermann kann der Kommission Vorschläge für «künstlerischen Schmuck» in Basel unterbreiten. Die Kunstkreditkommission ist zusammengesetzt aus Staatsdelegierten, Delegierten des Kunstvereins, Delegierten verschiedener örtlicher Künstlervereinigungen (u. a. auch der GSMBA) und dem kantonalen Erziehungsdirektor als Präsident. Sie amtet jeweils als Jury.
Die Basler Sektion der GSMBA gelangte schon 1980 an den Kunstkredit mit der Idee eines Symposiums. Nach verschiedenen Abklärungen (u. a. zeigte sich die Kommission ausserstande, ein solches Symposium zu organisieren und sie beauftragte daher die GSMBA Basel mit der Durchführung) figurierte dann im Sommer 1982 das Symposium im Wettbewerbsprogramm. Siebenundzwanzig Projekte wurden vor in Basel lebenden Künstlern

Peter Hebeisen + Hanspeter Litscher (photo Hugo Jaeggi).

eingereicht – 12 davon hat die Jury ausgewählt und zur Ausführung oder Durchführung empfohlen. (Die GSMBA-Mitgliedschaft war kein Kriterium für die Auswahl, es waren nur fünf GSMBA-Leute dabei.) Jeder der beteiligten Künstler erhielt 6000 Franken für Ausführung und als Honorar. Für die GSMBA Basel begann jetzt ein grosses Stück Arbeit, musste sie doch die gesamte Infrastruktur für einen solchen Anlass bereitstellen: von elektrischen Schalttafeln bis zur «Baiz», die die GSMBA-Mitglieder selbst betrieben und wo jeweils Künstler täglich feine Leckerbissen kochten. Gerade den initiativen GSMBA-Mitglieder ist es zu danken, dass das Künstler-Symposium nicht im gleichzeitig stattfindenden «Basler Kultur-Fescht» unterging, sondern sich als das erfreuliche Ereignis von den anderen Veranstaltungen abhob. (Der Zürcher *Tages-Anzeiger* registrierte dies, die lokale Monopol-Zeitung *BaZ* hingegen nicht.)

Zu den Arbeiten: der Architekt Heinrich Barz beabsichtigte, einen Vorhang auf dem Fähriseil aufzuziehen, der von der Fähre hin und her bewegt würde. Lange Abklärungen und eine Versuchsfahrt zeigten, dass die Kraft der Fähre (resp. die Strömung des Rheins) zu klein war, so dass Barz auf die ursprüngliche Idee verzichten musste. Er liess daher auf der einen Seite ein rotes Vorhangfragment und auf der anderen Seite ein blaues Vorhangfragment stehen, und die Fähre bewegte ein rotes Fahnenelement von der einen Rheinseite zur anderen. Der Filmer Urs Berger organisierte eine «Freilicht-Film-Show», in der die ganze Nacht an vier Projektionsstellen gleichzeitig Amateur- und Profi-Filme (von der Ferienreise bis zum Experiment) gezeigt wurden. Monika Braun und Karin Bucher versuchten zusammen mit den Passanten eine Symposiumsfahne zu malen, die Hauptarbeit aber mussten sie selbst leisten. Christoph Ebner baute eine flache Installation aus Lehm, Erlenstämmen, Kupferplatten und Kupferdrähten, die über das Rheinbord hinaus als fliessende Form ins Wasser wies, wo sie mit fest verankerten Flössen dem Fliessen des Wassers einen Widerstand bot. Samuel Eugster arbeitete zusammen mit Kindern und Erwachsenen an seiner Spielplastik: mondsichelförmige Körper, mit denen spielerisch gestaltet werden konnte. Der Bildhauer Bruno Leus baute ein torbogenartiges Monument mit einem Spiegel darin, von welchem aus er täglich Eisenplatten für an diesem Tag Bestattete auslegte. Peter Hebeisen und Hanspeter Litscher verankerten ein mit Erde gefülltes Ponton im Rhein. Darauf stellten sie einen Stuhl, woran ein langer, pfeilartiger Balken pendelte. Das Fliessen des Wassers und die Pfeilrichtung waren gegenläufig. Während der Woche veranstalteten sie vier Aktionen zum Thema «Toteninsel», anknüpfend an Boecklins Bild im Basler Kunstmuseum und aufnehmend die darin abgebildete Barke. Dieter Linxweiler hielt zeichnerisch die Bewegungsabläufe fest: reflexartig reagierte er auf am Rheinufer Gesehenes. Reinhard Manz «entschriftete» die Greifengasse, eine etwa 200 Meter lange Strasse mit vielen Ladengeschäften. Er überdeckte jeden Schriftzug an den Fassaden und in den Schaufenstern mit Packpapier. Von der Aktion entstand ein Videoband. Die zuvor lebhafte Strasse wurde plötzlich still. Erich Münch pendelte über den Rhein mit der Fähre, um auf der einen Seite jeweils ein Polaroid von einem mit Wasser auf den Stein gemalten Zeichen zu machen und von diesem Polaroid auf der anderen Rheinseite erneut ein Polaroid zu machen. René Schlittler baute während der ganzen Woche an seinem «Tamburana», auf dem er Ende der Woche dann spielte. Er trommelte auf Tablas und selbst konstruierten Gebilden. Sein Spiel stellt eine Mischung aus Bildhauerei, Schauspiel und Musik dar. Barbara Giuliani und Barbara Zimmermann nahmen täglich ein Videoband in einem Kleinbasler Treffpunkt auf, um es dann abends am Rheinufer zu zeigen. Zugleich arbeiteten sie abends mit der «offenen Kamera»: jedermann konnte sich davor produzieren. Die GSMBA organisierte zusätzlich ein Rahmenprogramm: die Gruppe Helium um den Bildhauer Edi Lienhard eröffnete dieses Programm. Es folgte eine Aktion von Hebeisen und Litscher vor der «Barke»: ein Menetekel. Am Montag dann gab es ein offenes Kunstgespräch mit dem Berliner Philosophen Helmut Bröker: auch Passanten setzten sich dazu. Es wurde bis tief in die Nacht gesprochen. Am Dienstagabend hielt der Basler Kunsthalle-Leiter Jean-Christophe Ammann sein Referat zur «Kunst im öffentlichen Raum». Am Mittwochabend war die Freilicht-Film-Show. Am Donnerstagabend gab es wieder das Kunstgespräch mit Helmut Bröker bis morgens um 2.30 Uhr. Am Freitag sprachen die Künstler über ihre Erfahrungen in dieser Woche. Am Samstag dann gab es ein Künstler-Fest.

Das Basler Künstler-Symposium (der Name ist nicht gerade glücklich gewählt, da viele Menschen nichts unter diesem Begriff verstehen) entpuppte als eine sehr gute Möglichkeit, mit Aussenstehenden über Kunst zu sprechen. Man konnte beobachten, wie ein Werk entsteht, wie es sich täglich veränderte. Und: die Isolation des eigenen Aleliers war aufgehoben. Es ergaben sich für die Künstler «gute Gespräche»,wie es ein Künstler ausdrückte. Die Stimmung war fruchtbar.

Das als Experiment gedachte Symposium wird, so war von der Kunstkreditkommission zu hören, eine Fortsetzung finden.

Ein Kritiker meinte, dass nach dieser Woche nichts bleibe ausser einigen Polaroids und Videobänder. Gegenfrage: ist denn die Erinnerung mit «nichts» gleichzusetzen? Und: bleibt denn nicht auch von einer Ausstellung, sofern ich nicht den Katalog oder eines der Werke kaufe, «nichts» und gehe ich als Künstler oder als Kritiker nicht immer wieder in Ausstellungen, einfach weil es für uns eine Notwendigkeit ist? Ist denn das Wahrnehmen von Kunstwerken, auch wenn diese materiell nur zeitlich beschränkt existieren, «nichts»?

Über den Ablauf des Symposiums wurde eine tagebuchähnliche Dokumentation erstellt (Fotos Hugo Jäggi, Text Robert Schiess). Sie ist in der Edition Franz Mäder erschienen und kann für 15 Franken zuzüglich Porto und Verpackung bezogen werden. Adresse: Edition Franz Mäder, Postfach 286, 4021 Basel.

Robert SCHIESS